

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Nach dem Rummel.

Fastnacht ist vorüber
Und der Ballbetrieb,
Als Erinnerung meistens
Nur ein Kater blieb.
Wunderfelsen war es,
Daß man Feuer fing,
Und nun glänzt am Finger
Der — Verlobungsring.

In den meisten Fällen
Kam es nur zum Flirt,
Eine kurze Nacht nur
War man sinnbetört.
Bog im grauen Morgen
Ganz vergrämt dann heim,
Dachte: „Nimmer wieder
Geh' ich auf den Heim.“

Und man zwingt sich wieder
In das harte „Muß“,
Und sucht aufzutracken
Seines Lebens Fuß.
Doch bricht man sich meistens
Nur die Zähne aus,
Und nur wenig kommen
Schließlich doch zum Schmaus.

—O—

Deppis vo Shtoubfuger.

„Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage“,
het, wie dir i William Shakespeares unsterb-
lichem Trurspiel heut läse, dr Prinz Hamlet
einiß gseit. Wer het sich denn gfragt, obs
gshyder lygi, die Pöple und Schleiudere vom
wiltende Gschid z'erdulde oder se durch Wider-
stand us em Fäld z'rume.

Wirtlich e schwirigi, schidalschswäri Frag!
Aber so schwär schnitts si mir doch nid z'ly,
wie die Frag, die mi i de letschte drei Wuche
Tag für Tag beschäftiget, verfolgt und drang-
saltert het, die Frag nämlich, was für nes En-
schtem vo Shtoubfuger i mir Frou uf d'Wie-
nachte hause soll. Daß eine häre mueß, isch
ja beschlossene Sach. We ne Frou öppts im
Chopf het, so mueß es büre, das isch e alti
Tatsach, die nie us dr Mode chunt. Aber was
für eine?

I bi scho i mänger böse Situation gstande,
i de Bärge zum Bshpil i mängem verzwickte
Felskamin ghanget, ha scho a mänger falscht
sänträchte Nischwand zablet, bi ou uf vilne tief-
verschundete Gletscher umegfahre und ha a
mängem schwirige Bärz umeggrübet und zletscht
doch immer wider dr Wäg zum Gipfel, i ds
Tal, zu me-ne Rym gfunde. Aber was für
ne Shtoubfuger chouse, das isch e anderi Frag,
viel schwiriger no als die, vo was me die
hürige Shtüre zahle soll, wo ds Gald hernäh
für all die Wienachtswünsch, die wie d'Messing-
schäfer z'Basel ieh überall uftouche.

Es het, wie dir ja wüßet, e ganze Hufe
Schichtem vo Shtoubfuger-Apparate, wär wett
die Nämme all chönne im Chopf bhalte? Dr
größt drvo ha-ni scho im Hus gha, aber zu
me-ne Entschluß bi-ni trohdäm no nid cho.
Es isch e heillos schwirigi Sach, ds Richtige
z'trafte. Jede vo dene Apparate het wieder
öppis Neus, e bsundere Vorzug, es Aextra-
Börteli, öppis wo alli andere nid hei. Alli
tüe ja Shtoub fuge, pärke, aber teil tüe
drnäbe no blase. Ja, dr eint cha sogar no
warmi Luft erzüge, isch Shtoubfuger und Föhn
zuglych und wenn d'Frou einisch grad nit ab-
zschoubte het — wenn chunt das ächt vor —
so cha si d'Haar wäsche und sälber trödhne.
Ei Shtoubfuger geiht uf Redli, e andere

schlucht em Bode nah, lutlos wie ne Schlange.
Mi cha sich scho da frage, weles daß besser lygi,
Redli oder Schlitte. Ei Apparat isch zum
zieh, e andere zum schöße, e dritte cha d'Frou
a dr Bruchst fräge wie nes chys Bébé. Im
wytere gits Shtoubfuger mit e-me 1/3 l. S.
Universal-Chugellager-Motor, die me nume alli
zwei, drü Jahr mueß öle, anderi müesse nach
achtstündigem Gebrauch gschmieret sy, süsch gits
allwäg e Explosion. Teil Suger sy no mit
Bürschli usgrüschtet, die jedes Flämmli uf em
Teppich solle wäghürsche. Aber e Verträter
vo me-ne andere Shtoubfuger het mr gleit,
das lyg de Chabis, so ne Teppich gleich nach
zwei Monet wie nes grupfts Huhn us. Das
ha-ni natürlich o nid wölle. —

Ja, es chönt ein gshnuetzt wärde, we me
so öppis ghört. Mit de Shtoubfuger isch's o
verschide. Ei Apparat het ne im Lyb inne
verschtedt, da lyg er am beschte ufgehobe, het's
gheiß, vor jedem Chlupf gschüt; bi me-ne
andere Shtoubfuger wieder hanget dr Sad
usse am Wandrohr. Das lyg z'Rächte, ds
einzig Sänträchte, het ei Verträter gemeint und
tusig Gründ ufzellt, warum das so müeh sy.
Ei Apparat het es schtyfs, e zweute es beweg-
lich Sugrohr, eis isch boge nach allne Rich-
tunge. Mit so ein, het e Verhäufer plagiert,
chönn me jedes Tschamant, jedes Pädli Wirt-
note, s' mög no so guet verschtedt sy, a ds
Tageslicht befördere.

Es isch es wahrs Eländ, e Shtoubfuger
z'houfe! All Mittag falscht, chunt het me ds
Maul gwüsch, chunt eine vo dene verslirte
Shtoubgrübler drhär und wott is partout
dr Teppich, d'Vorhäng, d'Tischdeckeli cho
abzschouben. „Es choschtet nüt, alles isch gratis,
i möcht ech nume überzyge, daß my Apparat
ds Beschte isch, was gägewärtig existiert...“

Jedes Mal, we eine da gsi isch, ha-ni mr
gseit, das isch ich sicher dr rächt, bessers chas nüt
meh gä, uf em ganze Aerdobode nid. Das geist
bis em andere Tag, de schteist wieder eine
vor dr Türschwelle und chunt het er sjs Gö-
ferli uspadt, sy Apparat und sjs Mundwärt
i Funktion gseit, het aer dr Shtoubfuger vom
vorige Tag scho i Grund und Bode abe ver-
nütiget. Mit e-me Lächle wie ne Sphinx uf
de Lippe. So isch es Wuche für Wuche gange,
je meh Shtoubfuger, je größer d'Berzwyffig.
Ei Tag ha-ni zu myr Frou gleit, ieh hei
mr dr rächt gfunde, da wo mer iege gseit hei,
da het aber alls wo me cha verlange. Wenn
er no meh hätti, wär's nüt. Da beträffend
Verträter het e ganz Reihe vo Familie uf-
zellt, die alli z'rde syge, alli syge glüchlich.
My Frou isch druf schnäll zu einere vo dene
glüchliche Familie cha frage. Was het si müeße
ghöre? „D herjeminee, mir hei scho lang e
andere, dr fruecher isch gar nüt wärt gsi, nüt
als Reparatüre, Verdruß und Erger...“

Sithär sy no es halbs Doße anderi Ver-
träter üse Teppich, d'Vorhäng und d'Chüssi
cho bürschte, usblase und abzschouben, i ha se
la mache, aber e Shtoubfuger hei mir hit
no keine! Sch p a h.

—O—

Aus der Schule.

Dem „Seeländer Bote“ schreibe ein Korr.
folgendes wahre Geschichtlein: Wieder einmal
war es im Schulzimmer der Gemeinde zu R.
recht unruhig. Besonders tat sich einer her-
vor, den die Lehrerin kurzerhand vor die Tür
stellte. Dies behagte dem Bürschchen aber nicht
und immer wieder drückte er die Türe ein.
Zu was hat die Türe aber ein Schloß, dachte
die Lehrerin, und drehte den Schlüssel um.

Im gleichen Moment wurden im Schulhause
Schritte laut, der neue Herr Pfarrer wollte
seinen Antrittsbesuch machen. Der kleine Wisse-
täter aber hielt es für besser, sich in eine
finstere Ecke zurückzuziehen und der Dinge zu
harren, die da kommen sollten. Der Herr
Pfarrer klopfte — keine Antwort. Er klopfte
wieder und stärker — noch keine Antwort.
Er faßt die Klinken und drückt ein paar Mal
kräftig. — Da hört er die Stimme der Leh-
rerin: „Riegele du nume, du chunst mir no
nit inne, blieb du nume duffe!“ Kopfschüt-
telnd macht der Herr Pfarrer kehrt und geht
den gleichen Weg zurück. Lange nachher hat
sich der Vorfall zur Bestürzung der Lehrerin
und zum Gaudium der Beteiligten aufgefärt.

—O—

Grüesche Frou Wäse.

Zwar die Liesebeth auf's Schlappern
Sich so ziemlich gut versteht,
Aber sonst fehlt ihr fast alles
Zu der Schlapperläubli.
Auf dem Markt kauft sie „Blumen“
Meistens nur und „Depsel“ ein,
Alles and're läßt sie klüglich
Lieber „Chrut und Khrut“ sein.

Zwar sie kennt auch Blumenschähli
Und Salat und Sellerie,
Aber in der Küche ist sie
Unbedingt kein „Prachtgenie“.
Hat mit Kochbuch's Hilfe zwar schon
Auch das Kochen oft probiert,
Doch es wurde stets was and'res,
Und das „Kochbuch“ war — blamiert.

Und in ihrem „Chörbli“ selten
Man die „Chnopfloschhär“ trifft,
Doch dagegen hat sie immer
Einen „Tintenlippenstift“.
Weil d'rum ihre „Hausfrau'ntugend“
Auf so schwachen Füßen steht,
Wagt sich auch in's Schlapperläubli
Nicht hinein die

Liesebeth.

—O—

Humoristisches.

Im Schneideratelier erster Klasse.

„Das Kleid gefällt mir“, sagte die Dame
zu dem berühmten Modeschneider, „bloß an ein
paar Stellen ist es ein bißchen zu eng, und
auch sonst wären allerlei Kleinigkeiten zu än-
dern. Das machen Sie doch?“ — „Bedaure,
gnädige Frau“, gab der Modekünstler zurück,
„das ist gegen unser Prinzip. Wir ändern
an unseren Stücken niemals etwas — aber
wenn gnädige Frau sich in unseren Schönheits-
salon im ersten Stock begeben wollen, werden
wir die gnädige Frau so ändern, daß das
Kleid paßt!“

Alberner Wunsch.

Traugott Basewalk hatte den Wunsch, recht
lange zu leben. Er fragte seinen Arzt, was
zu tun sei, um diesen Wunsch zu erfüllen.

„Rauchen Sie?“ fragte der Arzt.

„Nein!“

„Trinken Sie?“

„Nein!“

„Lieben Sie die Frauen?“

„Nicht besonders!“

„Ja, um alles in der Welt“, verwunderte
sich der Arzt, „wozu wollen Sie denn so lange
leben?“